

## Kampf ohne Hoffnung?

Es war in den Jahren 1921/22, da unterhielt ich mich mit einer Mitreisenden über Volksbelange. Sie erzählte von ihrem schweren Schicksal als Danzigerin, sagte, wie sehr sie alle in ihrer Heimatstadt unter der Loslösung vom Volke litten, und erzählte unter gar manchem anderen auch:

„In unserer Verzweiflung entschlossen einige Freunde und ich uns, nach München zu fahren und uns bei Ludendorff Mut zu holen. Aber das war eine gründliche Enttäuschung. Als wir ihm unsere Lage berichtet hatten und ihn fragten, ob wir in unserem Kampfe um die Wiedervereinigung mit Deutschland auf Erfolg hoffen könnten, da sagte er uns: „Es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich Ihnen da Hoffnung machen wollte.“ Als ich dann fragte: „Ja, was dann?“, kam die Antwort: „Nun, kämpfen Sie ohne Hoffnung weiter, dann erst ist das Kämpfen eine Leistung, sonst ist Kampf leicht.“

Ich war tief getroffen von der Größe dieser Worte und nicht wenig überrascht, als mein Gegenüber mit ehrlicher Entrüstung meinte: „Ist das nicht geradezu entsetzlich, uns so zu entmutigen, wo wir doch eigens von Danzig gekommen waren, um uns Mut zu holen? Ich erzählte es dem Pastor, als ich heimkam, und der sagte: `Wie konnten Sie auch nur zu Ludendorff gehen! Gott der Herr und er allein gibt Hoffnung und Mut im Gebet.‘“

„So, so,“ sagte ich, „und seither beten Sie zu Jehovah, und alles ist wieder in bester Ordnung?“

In der anderen Wagenecke saß eine Jüdin. Sie lächelte mit einem Male spöttisch. Ihre Züge verrieten nur zu klar ihre Gedanken. Sie hatte die Danzingerin nur zu wohl, mich aber wohl nicht verstanden. „Sie sprechen sehr deutlich auch ohne Worte,“ sagte ich da zu ihr, „soll ich Ihnen wohl sagen, was Sie eben gedacht haben? Nun, Sie sagten sich: Solange die Gojim ihre Großen noch so mißverstehen und sich ihnen dabei so überlegen fühlen, und solange sie sich noch bei unserem Gott Jehovah Mut holen, hat´s noch gute Wege. Er half uns, ihnen Danzig zu nehmen und es anderen Gojim zu geben, er wird sich hüten, ihre Bitten zu erfüllen. So dachten Sie, oder doch ähnlich. Weil Sie aber dies so ehrlich auf Ihrem Gesichte zeigten, so schulde ich Ihnen auch die Ehrlichkeit der Mitteilung, daß es doch nicht mehr ganz so gut steht. Es gibt Deutsche, die kennen das jüdische Ziel, sie beten nicht mehr zu Jehovah, sondern hören auf die Großen im Volke und lernen von ihnen.“

Da wurde die Jüdin ernst und blickte in ein Reisebuch. Ich aber fragte nun die verdutzte Danzingerin, ob sie denn nicht wenigstens einen Augenblick, als der Feldherr so zu ihr sprach, geahnt habe, daß er ein großes Wort sprach, viel zu groß vielleicht, um auch von ihr nachgelebt zu werden? Sie aber meinte: „Ein Kampf ohne Hoffnung ist sinnlos.“ Ich aber erwiderte ihr: „Nein, nicht die Hoffnung, sondern die Idee, der ein Kampf dient, gibt ihm Sinn oder macht ihn zu einer Sinnhaftigkeit. Aber es wird wohl besser sein, Sie lassen sich im Kämpfen weiter vom Pastor beraten, mir ist des Feldherrn Wort, wenn´s um den Kampf geht, ganz besonders wichtig.“

Im Schweigen, das dann folgte, sah ich mir die beiden nationalen Vertreterinnen ihrer Völker wieder an, die herauserlöste Christin und die Jüdin, und dachte darüber nach, daß nicht aller Erfolg der Juden nur ihrer List, ihrem Trug gegenüber den Gojim auf der einen, der vertrauensvollen Ehrlichkeit auf der anderen Seite zu danken war, nein, daß da auch gar mancher Vorfahr dieser Jüdin kämpfte ohne Hoffnung für das schreckliche, ferne Ziel der Weltherrschaft über alle Völker, das Jehovah ihm gesteckt hatte. Und dann dachte ich an die

Worte des Feldherrn und ihre tiefe Weisheit und Größe: „Nun, dann kämpfen Sie ohne Hoffnung weiter!“ Wie ohnmächtig wäre des Juden Verführung zum Waffenniederlegen im Deutschen Volke geblieben, hätte es auch so gesprochen. Am Rhein hätte es weitergekämpft, und die Feinde wären in Revolutionen zusammengebrochen, nicht wir. Wenn die Deutschen ohne jeden Gedanken an Hoffnung und erst recht ohne sich Hoffnungen zu machen, weiter für die Freiheit gekämpft hätten, wie unsere Ahnen, wir stünden heute anders da. Für die als heilig erkannte Idee aus innerster Verantwortung „ohne Hoffnung“ weiterzukämpfen, das heißt nicht „hoffnungslos“ im Sinne der meisten, heißt nicht entmutigtsein; das heißt frei sein von jeder Möglichkeit entmutigt zu werden. Denn das einzige Mittel, durch das dies erreicht wird, das Türmen der Widerstände und Gefahren von seiten unserer Gegner, kann ja hier nicht verfangen! Eisern, unerbittlich, ohne jedes Schwanken ist solcher Kampf! Und weiter dachte ich daran, wie der Feldherr, der jenes Wort sprach und jenen Rat gab, erst in die Heeresleitung berufen wurde, als der Krieg eigentlich völlig verloren war. Wie er in Rüstung und an Zahl so unterlegene Truppen wieder und wieder einer Übermacht der Feinde gegenüberstellen mußte. Wie viele der Schlachten, die zu den größten Siegen der Weltgeschichte wurden, mag er da wohl geschlagen haben „ohne Hoffnung“? Wurden sie vielleicht deshalb um so eher zu einem Siege, weil der Kopf, der die Schlacht ersann und der sie durchfocht, allen unerhörten Anforderungen zum Trotz in gleicher Kampfkraft blieb und kämpfte, ohne sich mit Hoffnungen Mut einflößen zu müssen?

Ja, das erst ist das restlose Eintreten für die Idee, dann erst ist der Kampf Leistung, wenn er ohne Hoffnung gefochten wird, und nirgends ist diese völlige Losgelöstheit von der Frage des Erfolges im Kampfe dringender notwendig als in einem geistigen Kampfe, wie wir ihn heute führen. Der Sieg kommt nie unerwünscht und nie zu früh, und jeder Kämpfer wird über ihn jubeln. Aber die Kämpfer dürfen sich nicht darum kümmern, wie nah oder wie fern er ist, ob wir oder das kommende oder ein noch späteres Geschlecht den Sieg der Idee, für die wir kämpfen, erleben.

Nur ein solcher Kampf ist frei von jeden Rückschlägen, nur ein solcher Kampf schafft stahlharten Widerstand, schöpft aus unausschöpflichen Kraftquellen.

Wie oft habe ich in den darauffolgenden Jahren noch an jene Unterhaltung zurückgedacht, wenn wir im gemeinsamen Kämpfen uns so klar bewußt waren, daß unser Kampf, der bis zu den tiefsten Wurzeln des herrschenden Unheils drang und ein solches Umwerten der herrschenden Werte bedingte, Zeit, lange Zeit braucht, bis er seine ersten sichtbaren Erfolge erleben lassen wird. Unbekümmert darum kämpften wir ohne irgendeine Hoffnung, selbst noch die Früchte dieses Kampfes zu sehen. Und siehe da, vielleicht, weil wir so fochten, erlebten wir die Früchte weit rascher als wir es je erwartet hätten. Aber gar manchen Mitkämpfer sahen wir bei gar trügerischen Hoffnungen. Rasche Machtentfaltung, rascher Erfolg nach außen schwebte ihm vor. Er kämpfte nicht ohne jeden Blick auf Hoffnung und unbekümmert darum, wieviel der Entwicklung er selbst noch miterleben werde. So fehlte ihm denn auch jene unausschöpfliche Kraftquelle, die die Idee zu geben weiß, jeder Rückschlag „entmutigt“ ihn. Ihm fehlte der stahlharte Widerstand für jene, die sich immer bereithalten, den Sieg einst jubelnd zu begrüßen, aber ihr Bestes im Kampfe geben, auch wenn das Unheil um sie sich so hoch türmt, daß sie sich sagen, daß ein Hoffen auf so raschen Sieg trügerisch war und sie es aufgeben mußten.

Nur bei solchem Kampfe gelingt es auch, die Idee in ihrer unantastbaren Reinheit vor jeder Abbiegung, jeder Verschwisterung mit Wesensfremden zu erhalten. So rein wie sie

dem schöpferischen Geiste entnommen und weitergegeben wurde, so rein will sie in die Seelen der Nachfahren gelangen. Ob das Kind, ob der Enkel den Sieg erlebt, was ändert das für uns! Nur eines wäre Frevel: wenn aus dieser Erhabenheit über den Zeitpunkt des Sieges nun Gleichgültigkeit ihm gegenüber würde. Eine Idee, die das Volk retten kann, trägt in sich den heiligen Willen zur Macht und fordert den Einsatz der Kämpfer hierfür. Aber sie will nicht Macht auf Kosten der Reinheit der Idee! Vor solchem Frevel ist der Kämpfer am besten behütet, der das Wort des Feldherren in seiner ganzen Tiefe erfaßt:

„Nun, so kämpfen Sie ohne Hoffnung weiter, dann erst ist das Kämpfen Leistung, sonst ist der Kampf leicht.“

Je höher die Idee ist, für die man kämpft, umso größer sind die Widerstände aller Flachen und aller Schlechten, und derer gibt es gar viele. So ist eine der Kräfte, durch die allein sie siegen kann, das Kämpfen ohne jeden Gedanken an die Hoffnung.